

24. Erzählwettbewerb an der Julius-Springer-Schule

Preis der Schülerjury:

Lea Kubat für die Kurzgeschichte „Disco“

Eine nicht allzu böse gemeinte, mit einem Augenzwinkern zu verstehende Hommage an die ‚Jugend von heute‘, zu der ich selbst gehöre und das auch gut so finde.

Die Menge unter mir tobt. Ich sehe sie erst als Ganzes an, dann jeden unterschiedlich gleichen Einzelnen, und dann die, bei denen man nicht so genau sagen kann, ob es nur *ein* wild Tanzender ist oder zwei ineinander verschlungene die sich mehr im Geschlechtsverkehr-Takt als in jenem der Musik bewegen, da heutzutage allem Anschein nach das enge Tanzen wohl das bessere Tanzen ist.

Belustigt, wie bei jedem Diskobesuch, stehe ich auf einer der Emporen, umzingelt von zwei motiviert wackelnden Gogo-Tänzerinnen zu meiner Linken und dem knutschenden Pärchen zu meiner Rechten, das hier vor zwei Minuten wohl die Liebe des Lebens zueinander gefunden hat, was durch „Bin ich froh dass wir uns getroffen haben“, „Ich fühle mich, als würde ich dich schon ein Leben lang kennen“ und „Das muss wirklich Schicksal sein“ in den kurzen Atempausen immer wieder betont wird.

Ich sehe die glückliche Zukunft der beiden vor meinem inneren Auge und schmunzle beim Gedanken an das Ende der „großen Liebe“, der „Love-for-ever-and-longer“, das unweigerlich mit dem peinlichen Erwachen im fremden Bett am nächsten Morgen kommen würde.

Das Treiben auf der Tanzfläche zu meinen Füßen wirkt beinahe ekstatisch. Die Jungs, die „shuffeln“ und dabei aussehen, als würden sie ihre barocken Röcke heben um nicht darauf zu treten. Die Mädchen, die tanzen wollen wie Beyoncé, dabei aber eher ein wenig wirken wie die betrunkene Britney Spears vor dem Drogenentzug.

Und dann das Balzverhalten der Geschlechter, die Paarungsrituale. Manche mehr, andere weniger kreativ, immer lustig, durchschaubar und unterhaltsam, besonders wenn sie, je nach Alkoholpegel des Opfers, tatsächlich funktionieren.

Von hier oben höre ich durch das Dröhnen der Musik und das Hämmern des Basses natürlich nicht, was der „super-breite“ Typ mit dem viel zu engen Hemd da unten der großbusigen Wasserstoff-Blondine ins Ohr schreit um durch die Musik und ihren vermutlich hohen Promillepegel zu ihr durchzudringen; Aber selbstverständlich wird er mit einem, vorher gut mit seinen „Bros“, abgesprochenen und sehr einfallsreichen Spruch wie „Ich wäre gerne der Grund für deine schlaflosen Nächte“ oder einem noch weniger subtilen wie „Ich bin kein Mann für eine Nacht, aber 2-3 Stunden hätte ich schon Zeit“, um die Gunst der holden Maid anhalten. Jene wird zuerst verschämt wegsehen, mit ihrem Mund „Nein“ und mit ihren Augen „Ja“ sagen, wird sich mit einem Zwei-Euro-Fünfzig-Drink schließlich auch zu einem verbalen „Ja“ herumbekommen lassen und die beiden werden ihre große Liebe finden, genau wie das eng verschlungene Paar neben mir, die bei viel Glück erst am nächsten Morgen und bei etwas Pech mit dem Schließen des Tanzetablissemments enden wird.

Der DJ spielt jetzt „Macarena“ – *die* Gelegenheit für alle schüchternen Jungs, die Dame ihrer

Träume auf sich aufmerksam zu machen. Ich muss nicht lange warten und mir wird geliefert, worauf ich schon gewartet habe: Der unumgängliche Macarena-Tanz, Arme nach vorne, umdrehen und so weiter, nicht allzu komplex, wird, aus Dankbarkeit nun endlich zu wissen, wohin mit den Armen beim Tanzen, auf der ganzen Tanzfläche, mehr oder weniger engagiert, ausgeführt. Dem Jungen, der das Arme-Runter-Hüfte-Wackeln gerade noch prima beherrschte, entfallen auf einmal sämtliche Tanzschritte, sodass die Dame der Begierde sie ihm, auf seinen fragenden und unsicheren Blick in ihre Richtung hin, lächelnd und verständnisvoll, und bei etwas Glück, auch mit Anfassen, erklären muss.

Dass das ganz schön clever ist, muss ich jedes Mal wieder zugeben.

Ich wende mich ab um auf die Damentoilette zu gehen und meine Freundin, die bis jetzt noch nicht zurückgekehrt ist, zu suchen. Kaum biege ich um die Ecke, sehe ich sie und muss lachen. Weil ich sie kenne, sehe ich ihrer Körperhaltung an, dass sie versucht sich aus diesem Gespräch herauszuwinden, das sie einfach nicht führen will, mit einem Fremden, der ihr ins Ohr schreit um die Musik zu übertönen. Dabei will sie höflich bleiben. Sie hört ihm zu, nickt und lächelt etwas gequält, wie ich finde, für jeden Schritt, den er auf sie zu geht, tut sie einen zurück. Als unsere Blicke sich treffen und ich sie angrinse, ist sie erleichtert und bittet mich, mit ihren aufgerissenen Augen und einem leicht vorwurfsvollen Schmunzeln, sie doch bitte aus dieser Situation zu befreien. Ich gehe die letzten paar Schritte auf die beiden zu, schnappe mir ihre Hand, entschuldige mich bei ihrem Gegenüber und ziehe sie weg. Wir betreten die Toilettenräume, wo man kaum eingetreten, Mädchen antrifft, die oberflächliche Männergeschichten und Lippenstift austauschen, mit Grimassen Mascara auftragen und Sätze sagen wie: „Hast du den Kevin gesehen? Der hat mit voll der Ekligen getanzt, wenn der zu mir kommt, geb‘ ich dem voll das Brett, Alter!“

Und man will, erschlagen von diesen intellektuell hochwertigen Gesprächen, einfach wieder rückwärts den Raum verlassen, aber man kann nicht – man muss ja mal. Also tritt man ein, reiht sich in die Schlange ein und wartet. Als dann aber Vanessa ihrer Begleiterin Jessy, die ihre aller-aller-beste-Freundin-auf-der-ganzen-Welt ist, wie sie immer wieder lallend beteuert, murmelnd gesteht, dass sie sich gleich übergeben müsse, beschließen wir, dass wir doch nicht so dringend müssen und verlassen fluchtartig die Damentoilette.

Wir machen uns auf den Weg zum Ausgang, genug für heute. Auf halbem Weg kommt ein junger Mann auf mich zu getorkelt, der sich, wohl vom Alkohol benebelt, nuschelnd mit einem Namen vorstellt, den ich nicht verstehe, um sich im Anschluss zu erkundigen, ob es wehgetan hätte, als ich vom Himmel auf die Erde fiel. Puh. Ich werfe meiner Begleiterin einen amüsierten Blick zu und sage, mich wieder zu ihm wendend: „Wieso gefallen? Engel haben doch Flügel“. Verdutzt schaut er mich an. Ich drehe mich um und wir gehen zum Ausgang. Und dann blicke ich nochmal zurück auf den Jungen, der immer noch verdattert nachdenkend versucht den ältesten Anmachspruch der Welt zu retten.



Lea Kubat wurde am 23. Mai 1995 in Heidelberg geboren und machte 2013 in Wiesloch ihr Abitur. Drei Monate danach begann sie ihre Ausbildung als Steuerfachangestellte.

Die Geschichte „Disco“ ist ihre zweite Geschichte, sie hat nie zuvor einen literarischen Text geschrieben. Allerdings macht es ihr schon immer Spaß, mit Wörtern zu spielen. Nach einem Disco-Besuch schrieb sie Formulierungen auf, die in der Disco in ihrem Kopf entstanden waren. Auch Metaphern, Bilder Daraus entwickelte sich

die Geschichte. Sie findet es „wirklich verrückt“, dass sie im Erzählwettbewerb einen Preis gewonnen hat. Das ermuntert sie aber nun, in Zukunft mal wieder etwas zu schreiben.